Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 11 (1907)

Artikel: Des Lebens Lehrling [Fortsetzung]

Autor: Siebel, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573007

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In einem Winkel ein kleines Gelage. Glühende Sonne als Ende vom Tage. Glocken klingen und läuten.

häufer am Rhein in fteinernem Schweigen. Schleier von Rauch, die zum himmel aufsteigen. Wellen klingen und läuten!

Sterne von Schaum im Wein aus dem Süden. "Laß die Gedanken doch trinken, die müden!" Bläser klingen und läuten!

Fern von der Luft und ferne dem Leide! Unbewußte, du himmlische Freude! Herzen klingen und läuten!

Ich schau meine stillen Gebanken in einem Glase mit Wein. Die Träume wuchern und ranken sich tief in mein Sinnen hinein.

Mir war verlassen und wehe.
So fremd und häßlich und kalt
ichien, was ich im Heute sehe —
Und meine Jugend wird alt!
Alch was! Gleich glühenden Funken

Ach was! Gleich glühenden Funke durchleuchtet Vergangnes die Racht. Erinnerung macht mich trunken — Der Wein, mein Liebster, sacht!

Die grünen Römer läuten hell — Liebfrauenmilch, du goldner Quell! Bon fernher flingt es leise aus, wie Tanz und Lieb der "Fledermaus". Kings reden Menschen still für sich.

Rings reben Menschen ftill für sich. Wir trinken tief und wunderlich, und langsam gleitet Wort um Wort von unsrem vielen Lieben fort.

Die Freundschaft sei der Sinne Heil! Die Luft ein ganz bescheidnes Teil! So klinge, klinge, Feuerwein! Lag uns der Liebe Priester sein!

Wir sind schon weit hinter Mitternacht und haben gelacht, so toll gelacht! Wir haben tief in den Becher geschaut. Unser Glück war still, unser Lachen laut! Und Wein und Rausch! Das Leben ein

[Glang! Ein fonnenvergoldeter Blütenkrang! Ein Traum, der lichte Berheißung enthält! Der Jugend die Liebe! Der Liebe die Belt!

Das Leben geht im keinen Raum und heißt ein wunderholder Traum, wenn auf den Weg wir Rosen ftreuen und unter Tränen uns noch freuen! Mit Kinderaugen laßt uns schauen, die nur das Reine glauben können, wie andre Leid und Segen bauen! Und Freude laßt uns andern gönnen! Im Dunkel führt uns selbst genug der eignen Seele Tand und Trug. Wohin sich unsre Wege drehen:

Ich will nur Freude, Freude sehen!
Ich will berstehen statt verdammen,
und lieben will ich mehr denn hassen und alles Säßliche von Flammen
ber Schönheit übergluten lassen!

Lette Bigilie.

Es war in des Herbstes golbener Zeit.

Der alte Dichter hat uns rufen laffen, bevor wir von ihm scheiben muffen. Sein vom Kampf und ber Arbeit gemeißeltes Gesicht mit den stahlgrauen Augen und dem schneeweißen Haar ist wiederum ein Bild seiner urwüchsigen Kraft.

Er hat neuen Mut gefunden; er glaubt an die Freundschaft! Er lacht auf den Tod, er liebt das Leben!

Er las uns ein neues Lieb, bas erste wieber seit langen schweren Jahren, und wie ein Siegesgebet klang seine Stimme über ben mitbrausenben See:

Es war die große Neidgier im Land. Die giftige Seuche ging Schritt um Schritt und nahm den Gram als Feldherren mit. Doch so noch der Dichter die Lieder fand,

Doch so noch der Dichter die Lieder fand, war lebender Jubel aus aller Mund. Berzweifelnde wurden an Worten gefund.

Der Neid sah die Freude und hetzte ben Haß. Der trübte ben lichten lauteren Rlang

und färbte ihn mutlos und todesbang.
Es kam, daß der Sänger das Klingen vergaß.
Und am sterbenden Lied der Dichter starb?
Hoi, wie er dem Tod um die Freude warb!
Er schaute des Weltalls farbige Kraft.
Ihm berauschte des Meeres Brausen den Mut.
Ihn erwärmte des Sonnengolds Appenglut.

Er jauchzte den Glauben, der Lebendes [ichafft.

Gleich einem ewigen Wassersall von den Felsen toste der Wiederhall: "Ich bin die Verheißung! Ich bin das [Lied! Ich bin der Glaube, den Schönheit beschied:

Ich bin ber Glaube, ben Schönheit beschieb: Es mag auch die Freude gum Guten

[vergebn, Die Liebe gum Leben bleibt ewig beftehn!"

Des Lebens Lebrling.

Rachbrud verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Roman von Johanna Siebel, Zürich. (Fortsetung).

er Wang

er Wagen hat die beiden Frauen mittlerweile aus den engen holperigen Straßen einer fleis nen Stadt ins offene Land hinausgeführt.

Feiner Regen stäubt nieber und legt ein häßliches Gehänge über die Gegend. Gespenstisch strecken die Bäume ihre nackten vielfingerigen Arme in die Luft. Zuweilen streifen die Zweige melancholisch das Gefährt und scheinen es aushalten zu wollen.

Mary fährt fort, aus einer unerschöpflichen Lebenbigkeit tausend Fragen hervorzuholen und auf französisch und englisch an den jungen Gast zu richten, Fragen, die Dora in ihrem halbbenommenen Zustande so gut und so schlecht beantwortet, wie sie kann. "Bielleicht ist es die fremde Sprache, die mich verwirrt," benkt sie bei sich, in einem schwachen Bersuche, über das unerklärlich Bange ihrer Empfindungen ruhiger zu werden.

Aber das leere Gefühl der Enttäuschung will nicht weichen; die Freude, die sie vor dem Wiedersehen empfunden, ist davongeschlüpft und will sich nicht zurückbitten lassen.

Jetzt sagt Mary: "Ach, Dora, ehe ich es vergeffe, bu hast boch nichts bagegen, mit ben Kinbern in einem Zimmer zu schlafen? Molly, bie Kinberfrau, ist heute nachmittag fortgegangen. Sie war von einer etwas ab-

sonderlichen Gemütsverfassung: mit einem Fräulein zusammen wollte sie die Kinder nicht besorgen; das paßte ihr nicht in den Kram. Außerdem ist Fred nicht für soviel Personal im Hause. Du verstehst, daß ich Rückssichen zu nehmen habe. Die Kinder sind, soviel ich weiß, erträglich ruhig in der Nacht; ich denke, sie machen dir nicht viel zu schaffen!"

Bevor Dora die Zeit zu einer Antwort findet, knirscht

ber Wagen über feinen Ries und hält.

Trot ber Dämmerung, die sich inzwischen über die Gegend gebreitet, erkennt Dora ein hübsches, nach allen Seiten freiliegendes Landhaus, das von hohen Pappeln umgeben ist, die ihre dünnen Leiber, Schildwachen gleich, emporstraffen und mit den Wipfeln weit in das ebene

Land hineinschauen.

"Da sind wir!" sagt Mary mit einer gewissen Befangenheit, die Doras Empfindungen noch unsicherer machen. "Hoffentlich gefällt es dir bei uns; so... zum Wohnen ist es ganz hübsch und behaglich; aber sonst..."
— Mary Hellings zuckt die Achseln — "Na ja, davon später! Du lieber Gott, man trägt oder trägt auch nicht, was man nicht ändern kann, und läßt sich die Laune wenn möglich nicht badurch verderben; ein kleines Kreuz hat schließlich jeder ... Komm, Schatz, ich zeige dir die Kinder!"

Sie treten in das Haus. Es ift nicht auf große, aber auf traulich wohltuende Maße eingerichtet. Ein Dienstmäden kommt den Damen in der freundlich erhellten kleinen Halle entgegen und übernimmt mit höflicher Bewegung das Gepäck.

Ueber teppichbelegte Treppen gelangen sie in das

obere Stockwerk.

Mary nimmt von einem Tische ein Licht, öffnet vorfichtig die Türe zu einem großen Zimmer und geht zu einem Bettchen, in dem ein Knabe schlummert.

"Dies ist Tebby!" sagt sie, und eine Zärtlichkeit liegt in ber Stimme. "Nicht wahr, es ist ein schöner

Junge ?"

Dora stimmt mit warmer Ueberzeugung ein und streichelt die schlummerroten Bäckchen, die von Blonds haar weich umzittert sind. Dann tritt sie mit Mary an

das andere Bettchen.

"Hier haft du Bivian!" sagt Mary. "Aber wir nennen sie Baby, wie das des Landes Brauch ist bei den Nestkücken. Baby ist eine energische junge Dame und übertrifft in der hartnäckigen Durchsetzung ihres Willens ihre Mutter um ein Bedeutendes. Auch Teddy hat seine Oosis Eigenwillen . . . Nun, sie werden dir gewiß bald selber ihre Beranlagung zeigen! Im Grunde din ich froh, daß es keine Lämmernaturen und Garniturenmenschen sind; die kann ich schon in kindlicher Berekleinerung nicht leiden . . . Und nun mach' es dir bequem, und dann wollen wir Fred begrüßen! Ich denke, er wird zurück sein; er hat mir mit heiligen Eiden geschworen, die neue Hausgenossin noch heute abend zu begrüßen. Da Fred nicht minder neugierig ist als alle andern Männer, wird er wohl diesmal Wort halten. Ich frene mich, ihm etwas so beachtenswert Hübsches präsentieren zu können!"

Nach einiger Zeit treten Dora und Mary in das Egzimmer. Ein helles Feuer brennt in dem offenen Kamin. Unwillfürlich nähert sich das deutsche Mädchen

bem Flammenscheine und öffnet die Hände, als möchte es das Feuer bitten, sein Frösteln zu verscheuchen und es heimisch zu machen an diesem fremden Orte.

Aus der Fensternische erhebt sich von einem großen Sosa die Gestalt eines Mannes, die den Frauen einige Schritte entgegenkommt. Marys Haltung verliert etwas von ihrer bewußten Sicherheit, und sie sagt ein wenig hastig: "Mein Mann, Mister Hellings!"

Hellings tritt in ben Lampenschein und reicht Dora bie Kand; sie ist schlaff und greisenhaft und zittert, als sie sich in die fraftig schlanken Finger bes Mädchens legt.

Wie die Hand, so macht auch das bartlose Gesicht einen greisenhaften Eindruck: es hat jene besondere leicht aufgeblähte Haut, und die Augen blicken eigentümlich verschwommen, das Weiße in ihnen ist gelblichrot. Aber der Ausdruck der Augen und des Gesichtes ist gutmütig und hösslich.

Dora Brand streckt die jungen Glieder höher, als sie Fred Hellings gegenübersteht. Unwillkurlich muß sie bei seinem Anblick an ein haltloses, in allen Gelenken beschädigtes Taschenmesser benken . . Hellings ist entsichieden bedeutend älter als Marn; Dora schätzt seine

Jahre auf vierzig bis fünfundvierzig.

Mister Hellings richtet jetzt das Wort an das junge Mädchen; aber seine Sprache ist merkwürdig undeutlich, wenigstens erscheint sie dem des Englischen ungewohnten Ohre Doras so. Diese bemüht sich außerorbentlich, den Sinn der eintönig ineinandergemurmelten Silben zu versstehen, und empfindet nur mit einer Art Erleichterung, daß Mister Hellings beabsichtigt, etwas Wohlwollendes zu sagen.

Sie fteht in einer großen Verlegenheit blutrot ba und atmet formlich erlöft auf, als Mary zu Tisch bittet.

Die Tafel ift mit schönen Blumen anmutig geziert und mit guten Speisen reichlich besetzt. Lilli, das freundlich aussehende Hausmädchen mit der weißen Schürze und sorgfältig gekräuselten Haube, bringt den Tee.

Dora Brand schüttelt das Stummsein ab, das sich ihrer mit Gewalt immer von neuem bemächtigen will, und erzählt von ihrer Reise. Angestrengt sucht sie alle davongehuschte Heiterkeit ihres Wesens hervor und berichtet die kleinen Zwischenfälle, die ihr infolge der mangelhaften Beherrschung der englischen Sprache pas

Höchlich befriedigt schaut Mary auf Dora, beren Augen zu leuchten beginnen und beren vorher blasse Wangen von einer warmen Erregung rosig übermalt werden; zuweilen gleitet ein prüsender Blick von dem Mädchen zu Fred Hellings, als möchte sie ergründen, welchen Eindruck die junge Deutsche auf ihren Gatten macht. Ihre Beodachtungen erfüllen sie augenscheinlich mit Genugtuung; sie streicht wiederholt über Doras Hand und sagt vergnügt: "Wie schön, daß du da!"
Dora ihrerseits benutzt auch das helle Lampenlicht

Dora ihrerseits benuht auch das helle Lampenlicht zu heimlichem Kundschaften. Immer wieder überkliegen ihre Blicke Marys Züge und forschen darin nach den Spuren der alten, einfach natürlichen Genossin der Laussanner Institutstage. Mit einem leisen Bedauern muß sie sich eingestehen, daß sie vergeblich darnach sucht. In dem unruhvollen Gesicht ist nichts von jener gewinnenden Offenheit zu entdecken, und Doras Augen bleiben immer wieder verwirrt an der ausgebauschten Haartracht hängen,

als liege hier vor allem ber Grund zu ber enttäuschenben Beranberung, zu jenem Besondern, das sie nicht zu benennen weiß.

Ich, fieben Jahre find eine lange Zeit: man kann sich so barin ver- lieren, daß man sich nicht wiederfindet!

Rach bem Effen bringt Lilli Soba= waffer und Whisty. Mifter Bellings braut sich eine starke Mischung. Mary bedient sich ebenfalls und fragt: "Nimmft bu auch ein Glas, Dora?" "Nein, danke!" Dora sieht, wie Mi= fter Hellings das Glas gitternd zum Munde führt und wie durch die fast gierige Bewegung ber Inhalt über= schwappt und den Anzug befleckt. "Aber Fred," sagt Mary unwillig und tupft mit einer Serviette schnell die Weste trocken, "nimm dich doch in acht!"

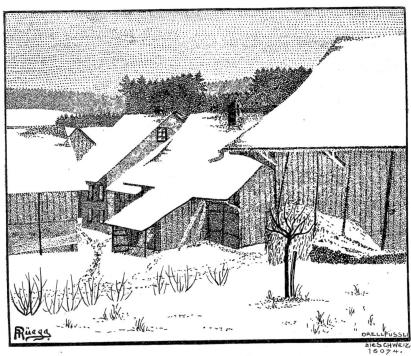
"Macht nichts, macht gar nichts, mein füßer, fleiner Teufel, mein Bewitterchen!" entgegnet Bellings mit einem Versuche zu scherzen. "Ach, sie ift eine verflirte Rratburfte, meine Frau," wendet er sich an Dora; "tom= men Sie ihr nur nicht zu nahe!"

Dora weiß wieder nicht, was sie sagen soll; fie fühlt sich unbeschreiblich fremd biefen Menschen gegenüber.

Hellings bemüht sich jett, Dora über die gegenwärtige Politif zu unterrichten; er verbreitet sich über bas beutsch = englische Verhältnis: "Wenn sich die beutsche Landmacht mit ber englischen Seemacht verbundete," fagt er, "fo murben wir bald die ganze Welt befiegen und unter uns aufreilen tonnen!"

Wahrscheinlich ift bies ein Lieblingsgedanke von Mister Hellings; er verweilt lange Zeit dabei und beleuchtet ihn von allen Seiten. Seine Plane und Bilber heben sich ins Grandioje; er schlägt eine beutscheenglische Weltherrschaft auf; er läßt die ausgezeichneten beutschen Truppen, deren Bravour über jedes Lob erhaben ift, an Bord von riefigen englischen Kriegsschiffen auf allen Ron= tinenten, die der Muhe des Eroberns lohnen, landen und, vereint mit den braven englischen Solbaten, "unfern Jun= gens, unsern Tom Atkins", wie er fie wohlwollend nennt, bie Gingeborenen schlagen; er fieht im Geiste bie roten und braunen, die weißen und gelben Bolfer bes Erdballs alle mit bemutig emporgehobenen Armen um Erbarmen flehen und in endlosen Zugen ben neuen herrschern den Treueid leiften. Nachdem er bergeftalt tapfer und ohne Blutvergießen die ganze Erde besiegt und der deutsch= englischen Flagge botmäßig gemacht, wendet er fich von bem verführerisch Butunftigen bem anregend Gegenwartigen zu und ipricht von den Bolfern, die auf dem grie= dijchen Archivel gegenwärtig aufeinanderschlagen; benn der griechischeturkische Krieg steht in gegenwärtiger Zeit im Vordergrunde bes politischen Interesses.

Dora ist nur wenig orientiert; aber mit einer Innig= feit, die der besten Sache würdig ift, bemüht fie sich, ben Ausführungen Mifter Hellings' zu folgen. Sie formt sich aus einzelnen Worten, Die fie erhascht, ben Sinn



Dem frühling entgegen! Rach Feberzeichnung bon Robert Rüegg, Bumiton.

ber Sate gurecht und fommt fich vor wie ein fleines Madchen, das Gidechsen fangen möchte, sie aber in den seltensten Fällen an ben glatten Schwänzen zu erwischen vermag und sehr häufig beim Aufheben ber Sand zu seiner Enttäuschung eine Richtigkeit entbeckt.

Manchmal verfteht Dora etwas vollfommen Bertehrtes und merkt bies erst an bem ausdrucksvollen Erstaunen von Mister Hellings, nachbem fie ihm in ihrem iconen Schulenglisch wohlgesett eine unzutreffende

Antwort aufgebaut.

Dann übergießt sich des Madchens Untlig, burch beffen große Augen man bis auf ben Grund ber Seele zu schauen vermeint, mit hoher Rote; Mifter Hellings aber beobachtet mit sichtlichem Bergnugen diefes wech= selnde Spiel ber Farben und gibt fich keine Mühe, verständlicher zu sprechen.

Mary nimmt nicht teil an ber Unterhaltung. Sie lehnt den Oberkörper in einen bequemen Lehnstuhl leicht zurück, und ihre Blicke gleiten aus halbgeschloffenen Augen bald zu Dora, bald zu Fred Hellings.

Einmal, als ihr aufzuckender Blid bem unverhoh= lenen Wohlgefallen in ihres Gatten Mienen begegnet, ber die trüben Augen nicht von Doras blühender Jugend wendet, spielt für Sekundendauer ein eigentumlich verschlagenes Lächeln um den roten Mund, in dem trium= phierende List sich flüchtig zu verraten scheint.

Am Ende wird es für Dora zu einer förmlichen Bemühung, ben wortreichen Ausführungen bes Saus= herrn zu folgen. Sie ift erschöpft vom heutigen Tage und feinen Gindruden, und bas Geftern wirft ihr feine schwerzlichen Erinnerungen zu. Was geht Dora Brand ber griechisch etürkische Krieg an, sie, die so vollauf mit dem Naheliegenden beschäftigt ist, daß ihre Seele beginnt, matt bavon zu werben? (Fortfetung folgt).